Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 12

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Umschau.

Etwas von der Strafrechtspflege. Neulich ging durch die Blätter die Rotiz: "Der Luftmörder von Bängi wurde unter Zubilligung mildernder Um= stände (das Gericht nahm verminderte Burechnungsfähigkeit an) zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt." Man ftugt unwill= turlich. Ift benn ein folder Menich bei verminderter Zurechnung nicht doppelt gefährlich? Ist es da nicht heilige Pflicht ber Obrigteit, ihn für Zeit feines gangen Lebens unschädlich zu machen? Aber nein, nach zwanzig Jahren läßt man die wütende Bestie wieder auf die Mensch-heit los. Aber macht man es nicht auch fonft fo? Es hat fich einer befoffen, bis er nicht mehr wußte, was er tat, und hat in diesem Zustand einem ans bern das Messer in den Leib gestoßen. Beim Urteil wird das Strafmaß redu-ziert, da infolge der Trunkenheit die Zurechnungsfähigkeit vermindert war. Ober es hat einer nach gerichtlichen Bestund "im Affekt" gehandelt, d. h. in Zorn, Haß, Eifersucht; auch das bedeutet verminderte Burechnung und dito Straf= maß. Ware es nicht dringend nötig, bor Leuten, die sich betrinken, bis fie lebensgefährlich werben, ober bie fich ihren Affekten hingeben, bis fie fich felbst vergeffen, die Besellschaft recht wirtsam zu schüten? Aber man hat einerseits noch bas alte Strafrechts= pringip der Suhne, anderseits moderne Psychologie mit ihrer Leugnung ber Willensfreiheit. Beiden huldigt man ein wenig, und so kommen diese finnlosen Urteile heraus, daß man, um das Delift au fühnen, die Verbrecher ein wenig

straft, sie zugleich, um ihrer verminderten Zurechnungsfähigkeit Rechnung zu tragen, ein wenig schont; aber weder straft man fie recht, noch schont man fie recht. Die Sühnetheorie verfagt, sobald fie von mo= derner Binchologie angefrankelt ift. Denn gerade die schlimmften Berbrecher besitzen meift infolge von Bererbung, pinchischen Defetten, Milieuwirfungen und fozialer Not am wenigsten Willensfreiheit. Luft= mörder z. B. kann ich nicht für geiftig normal halten. Es wäre also konsequent vom Standpunkt ber Sühnetheorie aus, sie laufen zu lassen, da ihre Berant= wortung vermindert ist. Aber gerade je weniger einer gurechnungsfähiger ift, je mehr er aus dunkelm psychischen Zwang und nicht aus klarer sittlicher Ucberlegung handelt, um so gefährlicher uendiger ist es, ihn unschädlich zu machen. Kurz, da die Abschätzung der Schuld über menschliche Einsicht geht, so gebe man der alten Sühnetheorie den Abschied und stelle der waltenden Gerechtigkeit des Staates die Aufgabe, die Gesellschaft vor ihren sittlich defekten Gliedern zu schützen. Man setze aber nicht eine Prämie auf die oft leichtfertig berheigeführte verminderte Zurechnung. herbeigeführte verminderte Burechnung.

Doppelte christliche Moral. Bor der Abstimmung vom 3. November konnte man öfters die Rede hören, es schicke sich nicht für Pfarrer, öffentlich für die Vorlage werbend aufzutreten, und ich gestehe, daß mich dieses Gefühl auch etwa beschlichen hat. Aber weiteres Nachsbenken führte mich zu dem Schluß, daß

hier wieder einmal eine von den großen Halbheiten unseres Christentums vorliegt. Es gibt natürlich eine Art der Argu= mentation, die dem Chriftentum ins Besicht schlägt und seinen offiziellen Bertretern am wenigsten ziemt. Aber man stößt sich nicht nur daran, sondern über= haupt am Gintreten ber Pfarrer fürs Militar. Bir wollen nun die vielum= strittene Frage: Christentum und Krieg nicht aufrollen. Wir möchten nur barauf hinweisen, welche charafteristische Salbheit es ift, bloß zu fordern, der Pfarrer durfe nicht für ein Militärgesetz werben ; hiegegen in aller Stille fein Ja einlegen durfe er wohl und vollends der Laie brauche sich in der Bropaganda keine Reserve aufzu= erlegen. Rein, entweder - ober. Ent= weder die Teilnahme an einem Krieg ift für den Christen in teiner Beise zu rechtfertigen. Dann ist für ihn tonse= quenter Antimilitarismus das einzig Richtige. Dann verweigere er nicht bloß den Dienst, sondern auch die Ersatsteuer, lasse sich einsperren und erkläre: wenn die Deutschen oder Franzosen über die Grenze ruden, bann muffen wir uns unterwerfen. Und diesen Protest lege der, welcher die Sache so ansieht, selbst ein und verlange nicht bloß von seinem Pfarrer eine stille Reserve gegenüber bem Militarismus. Ober man erflärt, daß ber Chrift mit gutem Gewiffen an einem Kriege teilnehmen darf. Dann ist aber das, was jedem gewöhnlichen Chriften recht ift, auch dem Pfarrer billig. Dann darf auch der Pfarrer, der das Militär= wesen in unserer noch so wenig christia= nisierten Welt für eine Notwendigkeit hält, für seine Vervollkommnung ein= treten. Wer ihm das verwehren will, zeigt damit nur, daß er felbft bei feinem Ja ein boses Gewissen hat, aber nicht den Mut, mit seinem Urteil ernft zu machen. Dieses bose Gewissen liegt überall vor, wo man vom Pfarrer eine strengere Moral verlangt, mag es sich nun um Militärvorlage ober Kartenspiel, Theaterbesuch und Börsengeschäfte han= deln.

Gegen den Alkohol. Gin erfreu= licher Borgang spielte sich laut "Silfe" in München ab. Die Brauereien hatten ben Wirten eine Erhöhung des Bierpreises aufgezwungen. In dem sozialdemokratischen Organ erließen nun die Gewerkschaften mit gutem Erfolg einen Aufruf für möglichfte Enthaltung vom Biergenuß. Gleichzeitig traten sie in Unterhandlung mit den Brauereien ein, und als die= felben erfolglos blieben, riet der Referent der dafür bestellten Kommission dem Be= wertschaftsverein entschieden von einem Bierbonfott ab; wenn berfelbe Erfolg habe, so werde schließlich nur eine Er= höhung des Bierkonsums die Folge fein. Viel beffer sei eine planmäßige und energische Agitation für die Antialkohol= bewegung in Partei und Gewerkschaften. Die hiefür gewählte Kommiffion gab furz darauf von folgenden von ihr ge= faßten Beschlüffen Renntnis.

1. Es wird ein Aufruf an Arbeiter und Konsumenten erlassen, in dem zur möglichsten Einschräntung des Bierge= nuffes aufgefordert und worin gleich= zeitig auf die fozialhngienische Seite der Vermeidung des unnotigen Alkohol= genuffes hingewiesen werden foll.

2. Es werden Vorbereitungen getroffen, um mit ben Unternehmern eine Gin= schränkung bes Biergenuffes mahrend ber Arbeitszeit zu vereinbaren.

3. Es foll für Versammlungslokale

ohne Bierzwang gesorgt werden.

Ferner wird gemeinsames Vorgehen auf diesem Gebiet mit den Bertretern ber driftlichen Arbeiterbewegung ange= bahnt. Die Kommission soll wöchentlich zwei Sigungen abhalten und regelmäßig über ihre Magnahmen berichten.

Die Arbeiterführer haben also der Bersuchung widerstanden, durch einen Bierkrieg für den Augenblick eine Kraft= probe anzustellen und die Brauer zu schüdigen und haben dafür den viel mühevolleren und unscheinbarern Weg gewählt, durch planvollen Kampf gegen den Alkoholismus die Arbeiterschaft zu heben. Wir wünschen auch unsern Arbeitern noch mehr fo einfichtige Führer. Soffent= lich machen fie nicht durch die Bemerkung, das fei in München befonders nötig ge= wesen, dieses Vorbild unwirksam! 2.

Die weisse Gefahr. Wie wir von einer gelben Gefahr reden, so sind auch die Chinesen von einer "weißen Gefahr" beunruhigt. In Heft 6 der Beitichrift für Miffionstunde und Reli= gionswiffenschaft bespricht der gründliche Chinakenner Hackmann die Schrift eines gebildeten Chinesen über diesen Gegen= stand. Als einen Teil bieser Gefahr

betrachtet Wen Ching - so nennt sich der Verfasser — die christliche Mission. Er erhebt 3. B. den Vorwurf, daß die christliche Unterweisung den Chinesen meift in einer bogmatischen Form nahe gebracht werde, die mit der modernen Wiffenschaft nicht vereinbar fei. Hadmann gibt die teilweise - aber heutzutage nicht mehr vollständige — Berechtigung dieses Vorwurfs zu. Schwer= wiegender ift der Ginwand, daß der Chrift gewordene Chinese sich gang von dem sozialen Berband, in dem er ge= standen, loslösen muffe; namentlich be= beutet die Abwendung vom Ahnenfult Bruch mit ber Familiengemeinschaft, die Sonntagsfeier einen ftarten Wegenfat gegen die Boltsfitte. Deshalb fuche ber Chrift feinen Rückhalt an ber Religions= gemeinschaft, die Chriftengemeinden mer= den zu einer Art Staat im Staate. Dadurch entstehe ein bedauernswerter Rig im Bolte. Demgegenüber betont Sadmann,

daß der Bruch des chinesischen Christen ınit der sozialen und geistigen Gemein= schaft, der er vor seinem Uebertritt an= gehört hat, manche Sarte mit fich bringe, aber unvermeidlich sei, wenn das Christen= tum die beften Güter, die es ju geben hat, nicht verleugnen folle. Und das habe auch fein Gutes. Das Einbringen westlichen Wiffens und westlicher Rultur, das in Japan schon so starke Fortschritte gemacht, sei auch in China nicht aufzu= halten, und es werde dem Ahnenkult wie der Berehrung der staatlich freierten Heldengötter ein Ende bereiten. Der alte religiöse Geist Chinas liege im Berfall; China aber wird neuer Reli= gionstraft bedürfen; barum wird es ein Segen für das Land sein, wenn eine breite driftlich = chinesische Schicht vor= handen ift, beren Tattraft man bie Bu= tunft Chinas anvertrauen fann. Für biefes Ziel fei auch der Preis des momentanen Bruches nicht zu hoch.

Büchertisch.

Zur religiösen Bewegung im allgemeinen.

Die Bergpredigt, verbeutscht und vergegenwärtigt von Dr. J. Müller. Verlag D. Beck, München, 2. Aufl. 1907, Preis brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Die Auslegung der Bergpredigt durch Dr. Johannes Müller, den bekannten "Evangelisator der Gebildeten" und Herausgeber der grünen "Blätter zur Pflege persönlichen Lebens" ist rasch der rühmt geworden. Mit Recht. Ihr großer Wert besteht darin, daß sie die Bergpredigt aus einem eben so start gepriessenen, wie praktisch ignorierten, weil innerlich fremden, religiösen Gesetz aus alter Zeit zur lebendigen Offenbarung unvergänglicher Wahrheit, sa der Wahrheit selbst und damit aus einer versstaubten geschichtlichen Urkunde zu einer Weissfagung der Zukunft und Wegleitung für das besondere Suchen der Gegenwart macht; ihr großer Irrtum aber m. E. darin, daß sie zu sehr bloß zu einer Anweisung für Such en de gemacht wird, während mir ihre Voraussetzung doch

vielmehr ein Besit, die Gewißheit der Gottesherrschaft, zu sein scheint. Wie man darüber aber auch benken mag, jedenfalls darf keiner daran vorübergehen, der sich um das neue Verständnis der Botschaft Jesu, das unserer Zeit erschlossen wird, ernstlich müht.

Einem ähnlichen Zwecke dient, auf viel schlichtere, verständlichere, aber darum für viele nur wirksamere Weise das Büchlein von W. Classen: "Christus heute als unser Zeitgenosse" (O. Beck, München, 1905). Es läßt, wie viele heute tun (wobei aber betont werden nuß, daß es schon vor Roseggers "Jesus Nazarenus", Frenssens "Hiligenlei" und ähulichen Verdeutschungen Christi erschienen ist), Jesus in modernem Gewande mitten in der industriellen Welt unserer Tage auftreten und sein Rettersleben führen. Er spricht zu Arbeitern, Unternehmern, Pfarrern, Konsistorialzäten, seine Gleichnisse und Sprüche sind ins Gegenwärtige übersett. Man hat das Gefühl, daß die dichterische und religiöse Kraft des Verfassers dazu nicht